

Wilhelm Werner: Die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie

Volksversammlung am 17. August 1891 im Eiskeller

LHASA, Rep C29 Tit. III, Nr. 6, Bd.2a, Bl. 77-78

– *Königliches Polizei-Präsidium* Magdeburg, den 27. August 1891
Name des überwachenden Beamten: Hopfe, Polizei-Commissar
Dienststelle: E. II.
Bericht über die am 17. August 1891
abgehaltene öffentliche Versammlung
Datum der Anmeldebescheinigung: 14. August 1891
Versammlungslokal: Zum Eiskeller, S. Breiteweg Nr. 112
Einberufer: Berichterstatter Adolf Schultze
Anfang um 8.45 *Uhr*
Schluß um 12.35 *Uhr*
Es sind anwesend gewesen (schätzungsweise):
Männer: 450
Frauen: 50
Die Versammlung hat geleitet als
1. Vorsitzender: Lange, Wilhelm, Korbmacher, S. Breiteweg Nr. 40
2. Vorsitzender: Berger, Julius, Gelbgießer, Hesekeistraße Nr. 14
Als Schriftführer ist tätig gewesen: Nitschke, Oscar, Schlosser, Coquiststraße Nr. 7
Als Hauptredner sind aufgetreten (Name, Beruf und Wohnung):
Werner, Wilhelm Buchdrucker aus Berlin
und die bekannten Sozialdemokraten
Bremer
Schultze
Köster
Huike

Über die Verhandlungen ist folgendes zu berichten:

[Volksstimme Nr. 191 und 192]:

Volksversammlung im „Eiskeller“ zu Sudenburg. Der Vertrauensmann eröffnet gegen ½ 9 Uhr die Versammlung, worauf die Genossen Lange, Berger und Nitschke mit der Leitung betraut werden.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Die nächsten Aufgaben der Sozialdemokratie“ erhält dann der Referent Wilh. Werner/Berlin das Wort. Redner bespricht zunächst die Auslassungen der Gegner, welche in Schrift und Wort von einer Spaltung der sozialdemokratischen Partei gerade während der letzten Monate so außerordentliches geleistet und sich der Illusion hingegeben haben, als ob die Partei der hellen Auflösung entgegengehe. Das sei ein Irrtum. Meinungsverschiedenheiten habe es in unserer Partei stets gegeben und werde es auch in Zukunft geben, das einzig Neue zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart sei, dass man früher diese zu Tage tretenden und zur Diskussion anregenden Meinungsverschiedenheiten als etwas selbstverständliches betrachtete, während in neuerer Zeit von Freund und Feind hinter jeder in der Taktik abweichenden Meinung eine Spaltung vermutet werde. Dass man sich in den Endzielen einig sei, gebe jeder Parteigenosse zu, nur würde von einzelnen Genossen ein zu hoher Wert auf die „öffentliche Meinung“ gelegt, die einem schlecht und rechten Sozialdemokraten einfach gar nichts kümmern sollte. Die menschliche Gesellschaft stehe in zwei Lager zerklüftet einander gegenüber, jede sich bewusst, dass erst mit der Niederlage des Gegners das eigene Interesse zur Geltung kommen könne. Dieser Tatsache gegenüber befänden sich die jeweiligen Regierungen nur noch in dienender Stellung und deklarieren sich immer nur als die Kommis derjenigen Klasse, welche gerade das Heft der Macht in Händen haben.

Während nun ein Teil unserer Partei die Überzeugung hegt, dass unter solchen korrupten Zuständen eine Besserung, eine Reform unmöglich ist und während dieser Teil der Genossen von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung eine recht pessimistische Auffassung habe, ein anderer Teil der Genossen in einem Optimismus befangen, der die betreffenden Genossen an die Erreichung bestimmter Forderungen auf gutlichem Wege glauben lasse. Diese verschiedenen Auffassungen bedingen, wie gesagt, keine Spaltung, sondern nur ein Auseinandergehen in der Taktik. Wenn nun von mehreren Seiten die Behauptung aufgestellt wird, die innezuhaltende Taktik sei auf dem letzten Parteitag in bestimmte Formen zusammengefasst, denen sich jeder Genosse auf ein Jahr zu fügen habe, so sei hierauf einfach zu erwidern, dass den in der Minorität befindlichen Genossen doch schlechterdings nicht das Wort abgeschnitten werden könne, anderenfalls nähme man aber jeder Minorität die Möglichkeit, Majorität zu werden. Anlass zu auseinandergehenden Meinungen könne sich alle Tage durch bestimmte Ereignisse, wie derzeit bei der Dampfersubvention bieten und dann sei es stets von Vorteil, wenn im

brennendsten Licht der freien Meinungsäußerung die Ansichten geklärt würden. Diese Praxis sei auch von jeher in der Partei befolgt, wobei die Auseinandersetzungen schon in schroffster Form zu Tage getreten seien. Ging man doch bei dem Streit zwischen den Eisenachern und Lassalleanern soweit, dem einen Teil vorzuwerfen, er sei von hannöverischem Gelde gekauft, während der andere Teil für preußisches Geld käuflich gewesen sein sollte. Von solchen verletzenden Vorwürfen hört man doch heute nichts mehr, heute handelt es sich nur um die Fragen der Taktik und wenn sich da Einigkeit in den Endzielen von vorn herein als feststehend ergibt, so liegt für niemand Anlass vor, den Empfindlichen zu spielen und Momente in die Diskussion zu tragen, die von keiner Seite behauptet sind. Um was handelt es sich denn und was will die Opposition?

Mit den sich immer mehr konzentrierenden Machtverhältnissen der besitzenden Klasse und dem stetigen Anwachsen der Reservearmee wird der Zustand von Tage zu Tage unerträglicher und der Konkurrenzkampf unter den Arbeitern selbst ein heftigerer.

Von Tage zu Tage wird das Elend größer und die Möglichkeit, gegen den weiteren Niedergang ankämpfen zu können, geringer. Diesen Tatsachen gegenüber glauben nun breite Massen des Volkes ihre Schuldigkeit getan zu haben, wenn sie bei passenden Gelegenheiten mit dem Stimmzettel an die Urne gehen. Wenn nun trotz des besten Stimmergebnisses und einer großen Minorität sozialistischer Abgeordneter keine Besserung der Lage des Einzelnen veranlasst wird, dann kann es doch wohl passieren, dass der Wähler, welcher erst einem konservativen Landrat, dann einem Vertreter des Freisinns und schließlich einem Sozialdemokraten seine Stimme gab, und immer noch keine Besserung seiner Lage verspürt, schließlich das Zutrauen zu allen Parteien verliert, und dann möglicherweise von einem Extrem ins andere verfällt.

Derartige Wähler kommen sehr häufig zu dem Schluss: Kann uns der sozialdemokratische Vertreter nichts nützen, dessen Gefolgschaft für uns mit so vielen Unannehmlichkeiten verknüpft war, dann wählen wir lieber den alten Landrat wieder, bei dessen Wahl uns keine Unannehmlichkeiten erwachsen. Aus diesem Grunde ist es nötig, dass den Zielen der Sozialdemokratie mehr Aufmerksamkeit geschenkt und nach dieser Richtung die Agitation unter den Massen eingerichtet wird. In einer Zeit, wo alle politischen Parteien in „Sozialpolitik“ machen, wo sie für die Fortentwicklung der Arbeiterschutzgesetzgebung eintreten, müssen wir immer bestimmter mit unseren großen Endzielen hervortreten. Legen wir den Schwerpunkt unserer Tätigkeit auf die Arbeiterschutzgesetzgebung, die indirekte Steuergesetzgebung, kurz auf bürgerliche Forderungen, so unterscheiden wir uns nicht wesentlich von einer bürgerlich-radikalen Partei. Wir sind daher anderer Ansicht wie der Genosse Vollmar, der die Kraft der Partei auf die nächsten Dinge konzentrieren wollte. Er stellte als die Hauptforderung der Partei auf: die Weiterführung des Arbeiterschutzes, die Erringung eines wirklichen Vereinigungsrechtes, die Gesetzgebung über die industriellen Dinge, die Beseitigung der Lebensmittelzölle usw.. In diesem Aktionsprogramme fehlen ja vor allem die politischen Forderungen, die eine Partei, welche die politische Gewalt erobern will, genau zum Ausdruck bringen muss. Wir behaupten dagegen, dass wir unsere Kraft auf die Propaganda unserer Endziele immer und immer richten müssen. Diese Ziele trennen uns von den bürgerlichen Parteien. Gibt es doch schon Richtungen in diesen Parteien, die sehr vorgeschrittene Forderungen jetzt aufstellen. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass ein freisinniger Arbeiterverein folgende Resolution annahm:

„Die ungleiche Verteilung von Arbeit und Genuss ist in keiner Weise eine gerechte und den Anschauungen einer moralisch-sittlichen Gesellschaftsordnung entsprechende. Sie ist ein Erbteil aus jener Zeit des Altertums, wo ein Teil der Menschheit sich zum Herrscher über den anderen aufwarf und das Sklaventum schuf; die gegenwärtige Gesellschaft, gleichviel welcher Regierungsform dieselbe huldigt, ist verpflichtet, diesem Übelstand abzuweichen und Einrichtungen zu schaffen, nach welchem es jedem ordentlichen Menschen, ungeachtet der Arbeit, welche er verrichtet, möglich wird, sich die notwendigen Lebensmittel zu verschaffen. Die Abschaffung aller indirekten Steuern und Zölle auf Lebensmittel, die Einführung einer nach oben sich steigernden Einkommenssteuer, sowie die Beseitigung der stehenden Heere sind als Anfang zur Verwirklichung dieses Zustandes anzustreben. *Endlich hält der Verein die Überführung des Grund und Bodens aus dem Privat- in den Staats- oder Kommunalbesitz zur Lösung der sozialen Frage für notwendig.*“

Wo die Gegner derartige Beschlüsse fassen, da müssen wir ein ganz besonderes Gewicht auf unsere Endziele legen; denn sonst verblassen diese und verschwimmen mehr und mehr zu gestaltlosen Nebeln in den Köpfen der Massen. Und dann ist es geschehen um eine große Partei, deren Wurzeln gerade in diesen Zielen liegen.

In einer so schnelllebigen Zeit, wie die unsrige, wo die politischen Parteien alle Jahre ihre Programme ändern müssen, ist die Gefahr sehr groß, dass wir von der politisch-ökonomischen Entwicklung überholt werden, namentlich in den Forderungen, die wir an den heutigen Staat stellen. Denn nichts verhängnisvolleres kann einer Partei der Zukunft geschehen, wenn ihre Forderungen reaktionär geworden sind, wenn dieselben anstatt der Zukunft der Vergangenheit angehören.

Im Interesse dieser schnellen Entwicklung der Dinge müssen wir deutlich und klar unsere Endziele vorführen. Wissen wir doch nicht, ob diese nicht früher verwirklicht werden, als diese praktischen Forderungen des Programms.

Der Genosse Bebel räumte selbst in seiner Rede über den Programmentwurf ein, dass unsere großen Ziele eher verwirklicht werden können, als diese oder jene Einzelforderungen. Nun, gestehen wir dieses ein, so muss es unsere erste Pflicht sein, immer und immer unsere Endziele wieder zu enthüllen. Hielt es doch selbst Marx in seiner Kritik des Entwurfes für notwendig, von der revolutionären Diktatur des Proletariats zu reden. Er sagt:

„Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann, als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“

Das Programm nun hat es weder mit letzterer zu tun, noch mit dem zukünftigen Staatswesen der kommunistischen Gesellschaft.

Selbst diese in der Zukunft liegenden Aktionen des Proletariats glaubte Marx in dem sozialdemokratischen Programme anführen zu müssen.

Zweitens sprechen schon rein agitatorische Gründe für die Propaganda unserer Endziele. In ihnen liegt gerade eine gewaltige, durchschlagende Kraft. Fragen wir uns alle, waren es Reden über die Arbeiterversicherung, über die indirekte Steuergesetzgebung, Reden über irgend einen Punkt unserer kurzlebigen Tagespolitik, welche uns zu Sozialdemokraten machten, oder waren es gerade die Reden und Schriften unserer Theoretiker Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht, Bebel über den grundlegenden, auf unser Endziel selbst lossteuernden Gedanken, welche uns dem Sozialismus zuführten? Wir nennen hier nur: Lassalles Arbeiterprogramm, sein Offenes Antwortschreiben, Bebels Frau, Marx' Kommunistisches Manifest.

Diese Schriften warfen doch unbedingt die alte Weltanschauung über den Haufen und führten uns in die neue Welt des Sozialismus ein. Und was Sie, verehrte Anwesende, an ihrem eigenen Leibe erfahren haben, glauben Sie nicht, dass dieses nicht auch für die großen Massen gilt, welche erst für den Sozialismus gewonnen werden sollen? Unsere sozialistischen *Grundanschauungen*, das das ist der revolutionäre Sauerteig!

Gerade die Lehren des Sozialismus über die Natur des Kapitals und das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung, die Theorien des Sozialismus vom Klassenstaate und Klassenkämpfen, alle jene Theorien erzeugen eine revolutionäre Weltanschauung, eine proletarisch-sozialistische Überzeugung, welche allein eine Berge versetzende Kraft hat.

Nur das fortfressende Feuer, das von einer sozialistischen Weltanschauung ausgeht, hat einen Wert, nicht das leichte Strohfeuer, das eine einzelne Rede oder eine sozialistische Stimmenabgabe entzündet. Auf die Erzeugung und Befestigung der proletarisch-sozialistischen Weltanschauung in den Köpfen der Massen kommt es in erster Linie an.

Sitzt erst das revolutionäre Prinzip in Herz und Köpfen der Massen fest, dann werde sie auch eine richtige Stellung zu allen Einzelfragen der aktuellen Politik einzunehmen wissen. Unsere Erziehungsarbeit wird dann eine viel leichtere sein.

Also die Propaganda für unsere großen Endziele muss unsere Hauptaufgabe sein; die Masse selbst fragt ja immer und immer wieder nach unseren Endzielen.

Ferdinand Lassalle sagt treffend in seinem jüngst veröffentlichten Aufsätze über die Grundideen seines Dramas „Franz v. Sickingen“¹: „Die Massen haben keinen Sinn für Vermittlungen, sie interessieren sich nur für das Extreme, Ganze, Unmittelbare.“ Er sagt ferner: „Es ist übrigens nur sehr natürlich, dass, je mehr die Individuen Geltung und Position im Bestehenden, Scharfblick, Klugheit und Bildung besitzen, sie um so leichter in den Fehler dieser verhängnisvollen, sich realistisch dünkenden Verständigkeit verfallen werden. Daher kommt es, dass z.B. in der französischen Revolution (und in der großen englischen ist es analog gewesen) die abstrakten Idealisten, die Jakobiner, das damals Mögliche und reell zu Geschehene besser trafen, als die mit ihrer Bildung, realistischem Blick und staatsmännischer Klugheit sich brüstenden Girondins, die deshalb vom Volk in seinem Hass gegen diese Staatsklugheit den sonderbaren Schimpfnamen „les hommes d’etat“ (Staatsmänner) bekamen.“

Jawohl, die Gefahr für eine revolutionäre Partei ist sehr groß, dass sie an den Staatsmännern zu Grunde geht. Das staatsmännische Abwägen der Bedingungen, unter denen eine Aktion möglich ist, das ängstliche Eingehen auf das Bestehende, nimmt einer Partei die frohe, frische Tatkraft. Da wird viel spekuliert, kalkuliert, aber nicht gehandelt. Revolutionäre Zwecke, sagt weiter Lassalle, können aber nicht durch diplomatische Mittel erreicht werden. Daher enthüllen wir frisch und frei unsere großen Endziele, revolutionieren wir die Köpfe der Masse, begeistern wir sie für Ideen der internationalen Sozialdemokratie. (Langanhaltender Beifall.)

Bremer hat mit Genugtuung gehört, dass man es gegenwärtig mit einem anderen Werner zu tun habe, wie gelegentlich des Parteitages in Halle. Nach alledem, was W. gesagt habe, halte er (Redner) dafür, dass eine solche Stellungnahme sich sehr wohl mit der jeweiligen Parteileitung vertrage. Redner gibt dann eine Schilderung der Revolutionsgeschichte, woraus die tiefgehenden Erörterungen zwischen Magdeburg und Buckau resultieren und schließt mit dem Hinweis, dass sich über die Anschauungen, wie sie heute Genosse Werner zum Ausdruck gebracht habe, sehr wohl diskutieren lasse. Des Ferneren bezweifelt Redner, dass selbst dann, wenn die machthabenden Faktoren dem Parlamentarismus auf das übelste mitspielen und ihren einzigen Rückhalt hinter den Bajonetten suchen, diese letzteren noch Schutz genug gegen den erwachenden Willen der überwältigenden Mehrheit des Volkes bieten.

Desweiteren beteiligten sich an der Diskussion Heim, Lange, Berger, Schultze, Köster, und Hucke, von denen die ersten fünf Redner sich im Sinne des Referenten aussprechen und teilweise das Vorgehen der Buckauer verurteilen.

Hucke erklärt dagegen, wenn die Buckauer an dem Meinungsstreit Schuld hätten, dann hätte Magdeburg auch Schuld, ganz besonders aber die Redaktion der „Volksstimme“, welche erst für die Resolution in der Arbeiter-

¹ Bauernkriegsdrama (1858), das von Marx/Engels auf Grund seines vermeintlich positiven Bezugs auf den Adelsstand scharfe Kritik einbringt.

vereinsversammlung Stimmung gemacht habe. Da wäre z.B. Köster, der rede heute dieses und morgen jenes, das wisse er ganz genau.

Nachdem dann Köster im Laufe seiner Ausführungen es unter seiner Würde erklärte, auf die immerwährenden persönlichen Anzapfungen Huckes einzugehen, belehrte Hucke die Versammlung durch Zwischenruf, dass Köster ein *Geschäftssozialist* sei, wobei leider nicht gesagt wurde, ob dieser Geschäftssozialismus in der Gründung einer Kommanditgesellschaft für Unterschlagung von Protokollen oder in Fabrikation von Bestechungspostkarten bestehen solle.

Die Versammlung nahm dann nachstehende Resolution an.

Die heute im Eiskeller Sudenburg tagenden öffentliche Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Werner einverstanden. Sie erblickt im Parlamentarismus absolut keine Gewähr für durchgreifende Maßnahmen im Interesse des arbeitenden Volkes, sondern betrachtet denselben nur als eine willkommene Gelegenheit zur Heerschau über das Anwachsen der sozialdemokratischen Massen.

Ferner erwartet die Versammlung von den aus den Wahlen hervorgehenden Genossen energischen Protest gegen die heutige Gesellschaftsordnung und den stetigen auf die Endziele der Sozialdemokratie. [sic]

Hierauf schloss der Vorsitzende die Versammlung mit Hochrufen auf die völkerbefreiende, revolutionäre Sozialdemokratie.

[weiter handschriftlich]

Vorstehendes Referat ist den Nummern 191 und 192 der Volksstimme entnommen. Dasselbe ist nach den von mir gemachten Notizen fast eine wörtliche Wiedergabe der Auslassungen.

Bemerkt sei noch, dass von Berger eine 2. Resolution mit folgendem Wortlaut eingebracht wurde:

„Die heute im Eiskeller in Sudenburg tagende öffentliche Versammlung spricht über die kürzlich in Spenge bei Bielfeld durch einen Pfarrer und eine Rote Bauern vorgekommene Vergewaltigung einer sozialdemokratischen Versammlung ihre Entrüstung aus.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Hopfe, Polizei-Commissar